

## **MICHAEL KOHLHAAS. Aus einer alten Chronik.**

Erzählung von Heinrich von KLEIST (1777-1811), erschienen 1810; einen Teil veröffentlichte Kleist schon 1808 in seiner Zeitschrift >Phöbus< (darin sind alle Hinweise auf Sachsen als den Ort der Handlung getilgt). - Kleists unmittelbare Quelle war die *Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angrenzenden Ländern* (1731) von Christian SCHÖTTGEN und Georg Christoph KREYSIG, in der die »Nachricht von Hans Kohlhasen« aus dem *Microchronologicum* (ab 1595) des Peter HAFFTIZ mitgeteilt wird. Dem historischen Hans Kohlhasen, Kaufmann in Cölln an der Spree, wurden am 1. 10. 1532 auf Anordnung eines Junkers von Zaschwitz zwischen Wittenberg und Leipzig zwei Pferde gestohlen. Nach langem, erfolglosem Rechtsstreit veröffentlichte Kohlhasen 1534 einen Fehdebrief, steckte Wittenberg in Brand und ließ sich auch durch einen Appell LUTHERS nicht von seinem Feldzug abbringen. Schließlich wurde er nach Berlin gelockt und dort am 22. 3.1540 hingerichtet. Seine Pferde hatte man ihm vorher zurückgegeben. Seine Frau überlebte ihn um mehrere Jahre.

Kleist hält sich nur zum Teil an diese historischen Fakten. Mit einer Koppel Pferde in Sachsen unterwegs, wird der im Brandenburgischen ansässige Roßhändler Michael Kohlhaas bei der Burg des Junkers Wenzel von Tronka widerrechtlich auf gehalten : Unter dem Vorwand, er habe keinen Paß, nötigt der Burgvogt Kohlhaas auf Befehl seines Herren, zwei Rappen als Pfand zurückzulassen. In Dresden darüber belehrt, daß die Paßforderung völlig willkürlich gewesen sei, will Kohlhaas seine Rappen auf der Tronkenburg

abholen, muß aber feststellen, daß die Tiere durch Feldarbeit und schlechte Unterbringung völlig heruntergekommen sind. Seine Beschwerde wird höhnisch abgewiesen. Seinen Knecht Herse, der gegen die mißbräuchliche Verwendung der Pferde protestiert hatte, findet er, von den Bedienten des Junkers übel zugerichtet, zu Hause vor. Kohlhaas verklagt den Junker beim Gericht in Dresden auf Wiederauffütterung der Rappen und Erstattung der Krankenkosten für Herse. Nahezu ein Jahr vergeht, ehe er erfährt, daß seine Klage aufgrund der Intrige zweier einflußreicher Verwandter des Junkers, Hinz und Kunz von Tronka, niedergeschlagen worden ist. »*Ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt schon bekanntes Gefühl*« heißt Kohlhaas nichts un versucht zu lassen, um auf ordentlichem Wege Recht zu bekommen. Doch als es ihm weder mit Hilfe der Unterstützung eines befreundeten Stadt hauptmanns noch des persönlichen Einsatzes seiner Frau Lisbeth - beim Versuch, dem Kurfürsten von Brandenburg eine Petition zu überreichen, wird sie von einem Wachsoldaten niedergestoßen - gelingt, Gerechtigkeit zu erlangen, und als seine Frau an den Folgen der Verletzung gestorben ist, zögert Kohlhaas nicht länger: Mit sieben Knechten über fällt er die Tronkenburg und äschert sie ein. Der Junker soll angeblich nach Wittenberg entflohen sein. Kohlhaas zieht mit seinem ständig anwachsen den Kriegshaufen vor die Stadt und verlangt die Auslieferung seines Feindes. Mehrmals fällt er brandschatzend in Wittenberg ein, um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen. Seine Kampftaktik ist so unkonventionell und flexibel, daß es selbst einem 500 Mann starken Heer unter Führung Friedrichs von Meißen nicht gelingt, das Häuflein

des, wie er sich pathetisch nennt, »*Statthalters Michaels, des Erzeugels*«, zu besiegen. Während man in Dresden kopfscheu die nächsten Schritte berät, verfaßt Martin Luther einen flammenden Aufruf an Kohlhaas, worin er ihn als einen Frevler wider Gott und die Obrigkeit anprangert. Es kommt zu einem heimlichen Gespräch zwischen dem Reformator und dem Mordbrenner, mit dem Ergebnis, daß Luther beim Kurfürsten von Sachsen eine Amnestie für Kohlhaas erwirkt. Sofort entläßt dieser seine Spießgesellen, begibt sich nach Dresden, wo nun endlich seiner Klage gegen den Junker stattgegeben werden soll. Beim Wiederaufrollen seines Falles ergeben sich unvorhergesehene Schwierigkeiten. Nach einer für die Tronkas schmachvollen Szene auf offenem Marktplatz triumphieren diese und ihre einflußreichen Freunde bei Hof erneut mit einer Reihe von Winkelzügen über da? unbeirrbar Rechtsgefühl des Roßkamms: Er geht in eine Falle und wird in den Kerker geworfen. Zwar setzt der Kurfürst von Brandenburg, sein für ihn zuständiger Landesherr, seine Auslieferung durch, doch da der sächsische Hof in zwischen den Kaiser in Wien angerufen hat, erhält der Fall Kohlhaas auch für die Obrigkeit in Berlin die Bedeutung eines mit Strenge zu statuierenden Exempels. Obwohl zum allgemeinen Erstaunen kein geringerer als der Kurfürst von Sachsen plötzlich alle Hebel in Bewegung setzt, um das Leben des Mannes zu retten, gegen den er wortbrüchig geworden ist, wird Kohlhaas zum Tode verurteilt. Der Kurfürst hatte herausgefunden, daß Kohlhaas eine Kapsel bei sich trägt, in der sich ein für die Geschicke seines Hauses hochbedeutsamer Zettel befindet. (Einst hatte er sich in Begleitung vom Kurfürsten von Brandenburg in einem Markt

flecken von einer Zigeunerin weissagen lassen. Diese hatte ihre Prophezeiung jedoch vor ihm verheimlicht, auf einen Zettel geschrieben und ihm be deutet, nur von dem Mann mit dem Federhut, den er dort vor dem Kircheneingang stehen sehe, könne er den Zettel einlösen. Bei dem Mann mit dem Federhut handelte es sich um niemand anders als Kohlhaas, dem die Alte den Zettel mit der Bemerkung zusteckte, er werde ihm »dereinst das Leben retten«.)

Als Kohlhaas zum Schafott geführt wird, erkennt er in der Menge den Kurfürsten, der sich verkleidet und inkognito in Berlin aufhält, tritt auf ihn zu und verschlingt, indem er den verhassten Souverän unverwandt anblickt, den ominösen Zettel, nicht ohne ihn vorher gelesen zu haben. Dann läßt er sich widerstandslos enthaupten. Zuvor darf er noch seine wohlgenährten Rappen in Augenschein nehmen und zu seiner Genugtuung erfahren, daß seiner Klage gegen den Junker stattgegeben worden ist. Der Kurfürst von Brandenburg erweist dem rechtschaffenen Verbrecher nachträglich seine Reverenz: Er schlägt seine beiden kleinen Söhne zu Rittern und gibt sie auf eine Pagenschule. Daß Kohlhaas zu Beginn *als »einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit«* apostrophiert wird, weist auf die paradoxe Thematik der Erzählung selbst hin, eine Paradoxie, die am Schluß, wenn Kohlhaas kurz vor seiner Hinrichtung die lang ersehnte Gerechtigkeit zuteil wird, besonders eklatant hervortritt. Kohlhaas lehnt sich erst auf, als er die Willkür nicht mehr nur als menschliche Schwäche, sondern als entschiedene Bosheit im einzelnen und im System begreifen muß. Erst das Zusammenspiel unterschiedlichster Faktoren

erzwingt die Zuspitzung des Handlungsab laufs. Das verabsolutierte Rechtsgefühl des Kohl haas ist von seiner strikten Wahrheitsliebe diktiert, aber diese Unbedingtheit des Gefühls führt zu Un recht und Unmenschlichkeit. Nicht die das Recht ge wissenlos manipulierenden hohen Herren bei Hofe trifft der Rachefeldzug des Kohlhaas, sondern das gemeine Volk. Kohlhaas versieht sich in der Wahl des rechten Landesherrn, und dieser von der Doppelstaatlichkeit bedingte Fehlgriff läßt sich im weiteren Verlauf des lawinenartig anschwellenden Unheils nicht mehr korrigieren. Ähnlich wie der Prinz von Homburg wird Kohlhaas zum *»Erneuerer des Gesetzes aus dem Ungesetzlichen«* (G. Blöcker). Die Einführung des Wunderbaren (präsent in der alten Zigeunerin) - keineswegs ein entbehrliches Anhängsel, sondern ein Motiv, das die Doppelstaatlichkeit in ihrer Schlüsselfunktion für das Werkverständnis unterstreicht - stellt das letzte Glied einer Kette von Horizontausweitungen des Inhalts dar, die in der privaten Sphäre beginnen und neben dem lokalpolitischen auch den theologischen und staatspolitischen Bereich einbeziehen. Die trotz der verwirrenden Detailfülle atemlose und denkbar geradlinige Ereignisfolge bietet sich als *»abstandslose, unmittelbare Übertragung des wesentlich im Element der Zeit selber ablaufenden Lebens«* dar (G. Fricke). Retardation und Akzeleration bestimmen den Grundrhythmus von Kleists periodisch gegliederter Syntax. *»Der mit dem Rücken zum Publikum stehende Erzähler«* (W. Kayser) verbindet in seiner Bemühung um erzählerische Prägnanz die Tonart der Chronik mit der des juristischen Dokuments.

KLL